

# Verbundenheit mit den Mitgeschöpfen

## Tiergestützte Therapie mit Haustieren – die Umsetzung neuen Wissens

Elisabeth Frick Tanner arbeitet seit vielen Jahren tiergestützt: mit Kindern und Jugendlichen bereits seit Langem, mit älteren Menschen seit Kurzem. Dass Tiere im therapeutischen Setting mehr bewirken als «normale Haustiere», ist für die St. Galler Psychotherapeutin unbestritten.



*Elisabeth Frick Tanner, Sie sind Fachpsychologin für Psychotherapie FSP und arbeiten in der Gemeinschaftspraxis Altamira zusammen mit Ihrem als Kinderpsychiater und -therapeut tätigen Mann schon seit 20 Jahren so genannt tiergestützt: In Ihrem «therapeutischen Raum» leben «klassische» Haustiere, wie Hunde, Katzen, Kaninchen, Meerschweinchen, Wellensittiche und Goldfische.*

*Welches waren und sind für Sie die eindrucklichsten Momente während tiergestützten Therapien?*

Eindrückliche Erfolgserlebnisse mit tiergestützten Interventionen gibt es immer wieder bei mutistischen Kindern.

Ich erinnere mich an einen siebenjährigen Knaben, der über Stunden stumm am Sandkasten spielte, bis einmal der Hund zu ihm ging: Über die verbale Kontaktaufnahme mit dem Tier gelang zuerst ein Gespräch über den Hund, später auch das Sprechen mit der Therapeutin über seine eigenen Erfahrungen.

*Welche konkreten Auswirkungen haben Tiere in der Therapie – und wie?*

Die Kontaktangebote durch das freundliche und authentische Verhalten der Tiere, ihr Geruch, ihr Anblick, ihr Fell etc. wirken als Türöffner und schaffen generell eine therapiefördernde Atmosphäre.

So unterstützt z.B. die Präsenz des ruhig daliegenden Hundes bei Interventionen wie EMDR oder geführten Imaginationen den Stressabbau und die Emotionsregu-

lation. Das gemeinsame Beobachten der Kleintiere liefert wertvolle Übersetzungshilfen im therapeutischen Gespräch. Zusammen mit dem Kind beobachten wir das Fluchtverhalten der Meerschweinchen oder die Fellpflege der Katze. Wir kommen ins Gespräch darüber, welche Ängste und Bedrohungen das Kind selbst erlebt oder wie es sich im Umgang mit dem eigenen Körper verhält. Nicht zuletzt liefert die Art der Interaktion zwischen den Kindern/Klienten und den Tieren wertvolle Hinweise auf deren Bindungsstil.

*Die Wirksamkeit von tiergestützter Therapie gilt – gemäss einer aktuellen Stellungnahme deutscher Neuropädiater (Karch, E. et. al., 2008) – als umstritten. Bei Wikipedia wird «tiergestützte Therapie» gar der Alternativmedizin zugerechnet. Handelt es sich beim Einsatz von Tieren im Rahmen von Psychotherapien also eher um eine Stilfrage bezüglich der gewählten Therapiemittel oder – noch kritischer ausgedrückt – um eine teurere Alternative zum Halten von Haustieren?*

Die Psychiaterin Anke Prothmann hat zur Wirksamkeit der tiergestützten Kinderpsychotherapie verschiedene Studien durchgeführt und dabei den Schwerpunkt bei der Erforschung von Psychotherapien mit Hunden gesetzt. Wie beim Wirksamkeitsnachweis anderer neuer Therapiemethoden gilt auch für die tiergestützte Therapie, dass das Herstellen der geforderten Studiendesigns sehr schwierig ist.

Dass tiergestützte Psychotherapie mehr bewirkt als blosse Heimtierhaltung, zeigen für mich schon lange die zahlreichen Zuweisungen durch Kinderärzte und Schulpsychologinnen zu unseren tiergestützten Therapien: So ist der Einsatz von Tieren nicht nur spezifisch z.B. bei Hundephobien sinnvoll und wirksam, sondern eben gerade auch bei traumatisierten, mutistischen Kindern oder im Falle schwerer, komplexer Bindungsstörungen.

Gerade bei Kindern und Jugendlichen, die schwere Traumata erlebt haben, muss zudem von der selbständigen Haltung von Haustieren explizit abgeraten werden. Es braucht für eine gelingende Mensch-Tier-Beziehung spezifisch geschulte Fachpersonen – die aus unterschiedlichen Disziplinen stammen können, um



Foto: zVg

09

den Kindern den liebevollen, wertschätzenden Umgang mit dem Tier zu vermitteln. Die Gefahr besteht bei diesen Kindern, dass sie ihre eigenen Kränkungen und Verletzungen ans Tier weitergeben.

*Würden Sie der Aussage zustimmen, dass der Haupteffekt der tiergestützten Therapie/Fördermassnahmen im schnelleren Herstellen von Vertrauen liegt bzw. dass deren punktuell nachgewiesene positive Effekte vorwiegend dadurch begründet sind?*

Tiere «arbeiten» durch die genannten Eigenschaften im Roger'schen Sinn von «Wertschätzung», «Akzeptanz» und «Kongruenz» sozusagen klientenzentriert, was sich immer vertrauensfördernd auswirkt.

Gerade im Zusammenhang mit Bindungsstörungen erachte ich aber Kurzzeittherapien – auch unter Einbezug von Heimtieren – als ungeeignet: Bewährt hat es sich hier dagegen, verlässliche Bindungen über längere Zeit aufzubauen. Dabei wird auch die Mensch-Tier-Beziehung bewusst aufgebaut, gepflegt/stabilisiert und dient dann als roter Faden bei der Anwendung weiterer, z.B. traumatherapeutischer Methoden. Im Rahmen der Stabilisierung können zudem auch weitere Tiere zum Einsatz kommen.

Entsprechend ist gegen Therapie-Ende auch ein sanfter und schrittweiser Ausstieg mit Verdünnung der Termine und einem stimmigen Abschiedsritual bedeutsam.

Am Schluss erhalten die Kinder jeweils auch Fotos der Tiere als Erinnerung an das eigene Wachstum im therapeutischen Prozess.

*Die Diagnose von Bindungsstörungen wird bisweilen im Rahmen der zunehmenden neuropsychologischen Erkenntnisse angezweifelt – z.B. im Zusammenhang mit der Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung AD(H)S. Können Tiere auch bei hirnganisch verursachten Erkrankungen/Verhaltensstörungen stützend eingesetzt werden?*

Tiere bringen durch ihre vielfältigen sinnlichen Erscheinungsformen im Fall von ADS sogar sehr viel: Körperkontakt bzw. das Streicheln des Fells und das unvoreingenommene Verhalten vermitteln bedingungslose Wertschätzung, die diesen häufig gerügten Kindern neues Selbstbewusstsein ermöglichen.

*Kann man überhaupt zielorientierte, verhaltenstherapeutische Methoden in die tiergestützte Therapie einfließen lassen, ohne Tier und Mensch unzulässig zu manipulieren, oder sehen Sie darin einen grundsätzlichen Widerspruch?*

Es gibt durchaus auch Anwendungsfelder für Verhaltenstherapie im Rahmen tiergestützter Arbeit: Etwa wenn es um spezifische Themen geht, wie z.B. die schrittweise Desensibilisierung bei einer Hundephobie.



*Die Verhaltensforschung an Tieren hat in letzter Zeit grosse Fortschritte gemacht, u.a. bei der Untersuchung des Bewusstseinsgrads – was unterdessen auch zur Aufwertung ihres bisherigen juristischen Status als blosse «Sachobjekte» geführt hat. Haben verhaltensbiologische Forschungsergebnisse auch Auswirkung auf den Einsatz der Tiere in Ihrer tiergestützten Therapie?*

Nachdem unsere Tiere ursprünglich eher zufällig und intuitiv zum Einsatz kamen, haben wir ihren Einbezug in die therapeutische Arbeit unterdessen professionalisiert.

Konkret intervenieren wir in den Therapiestunden mittlerweile sehr rasch und klar, wenn die Gefahr besteht, dass ein Tier leidet oder manipuliert wird. Wir lassen die Tiere auch nie mit den Kindern allein.

Auch die Auswahl der Tiere erfolgt inzwischen bewusster, indem wir auf eine gute Sozialisierung achten und darauf, dass sie von früh auf den Umgang mit Kindern gewohnt sind. Bei den Meerschweinchen, Kaninchen und Wellensittichen achten wir auf artgerechte Haltung: genügend Auslauf und offene Käfige, keine Einzelhaltung sowie genügend Rückzugs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Zum Schutz der Tiere arbeiten wir in den Therapien, etwa bei Hundephobie, selber auch vermehrt mit Bildern und anderen Medien oder Ersatzobjekten wie Stofftieren oder Puppen.

Dass mir mein erweitertes Tätigkeitsfeld mit Menschen im Alter von «55 plus» so gefällt, hat wohl auch mit verhaltensbiologischen Erkenntnissen über die Tiere zu tun, denn ich schätze die authentische und nicht manipulative Mensch-Tier-Beziehung. Die Anwesenheit der Tiere fördert in diesen Therapien die Gesprächsbereitschaft. Die Tiere aktivieren und erheitern die Menschen.

*Hat sich Ihr persönliches Verhältnis zu Tieren in all den Jahren ebenfalls verändert: Setzen Sie sich bewusster auch für die eigene Gesundheitsförderung ein und essen Sie z.B. noch Fleisch?*

Bei der Erziehung unseres Grosspudels Odin lieferte mir persönlich die Verhaltensbiologie immer wieder erstaunliche Erlebnisse. Durch die Anwendung von neuen Lerntheorien in Form des Clickertrainings oder des bewussten Einsatzes diverser Suchspiele nahm auch bei mir der Spassfaktor noch mehr zu.



Durch die intensive Auseinandersetzung mit unseren Tieren finden mein Mann und ich die Unterscheidung zwischen Nutz- und Haustier unterdessen zunehmend schwierig und wir essen deshalb schon länger auch beide kein Fleisch mehr.

Die vielen Spaziergänge mit dem Hund und die dadurch immer weiter gewachsene Naturverbundenheit wirken natürlich auch auf die Therapeutinnen und Therapeuten stressausgleichend, wobei der Hund eher aktivierend und die Kleintiere eher achtsamkeitsfördernd und beruhigend wirken. Dass ich mich in den letzten Jahren auch zunehmend für Spiritualität zu interessieren begann, hängt damit zusammen, dass ich mich mit unseren Mitgeschöpfen unterdessen immer mehr verbunden fühle.

*Was wünschen Sie sich – generell und konkret – für die Zukunft tiergestützter Therapie?*

Tiergestützte Therapie bzw. Fördermassnahmen müssen durch Menschen mit entsprechenden Grundausbildungen ausgeführt werden. Die Tiere ergänzen und bereichern in ihrem spezifischen Berufsfeld ihre Arbeit. – Freiwillige Tätigkeiten, etwa im Bereich der aufkommenden aktivierungsfördernden Hundebesuche in Altersheimen, sollten im Interesse aller Beteiligten gut begleitet werden, damit sowohl gegenüber den Tieren wie gegenüber dem betroffenen Zielpublikum eine ausreichende Sensibilisierung und Kommunikationsfähigkeit gewährleistet ist.

Ich wünsche mir, dass die tiergestützten Therapien und Fördermassnahmen mehr Akzeptanz in der Gesellschaft finden.

*Interview: Susanne Birrer*

Foto: zVg

## Literatur zum Thema

Fine, A. H. (ed., 2000). *The Handbook on Animal Assisted Therapy: Theoretical Foundations and Guidelines for Practice*. Academic Press: New York.

Olbrich, E. & Otterstedt, C. (2003). *Menschen brauchen Tiere*. Stuttgart: Kosmos.

Prothmann, A., Ettricht, C. & Prothmann, S. (2009). *Preference for, and responsiveness to, people, dogs and objects in children with autism*. *Anthrozoos*, 22 (2), 16–171.

Prothmann, A. (2007). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie*. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt a. M.

Karch, D., Rating, D., Bode, H., Boltshauser, E., Plecko, B., Sprinz, A. (2008). *Tiergestützte Therapie. Stellungnahme der Gesellschaft für Neuropädiatrie und der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin*. [www.dgspj.de](http://www.dgspj.de) > Stellungnahmen

## Links:

International Association of Human-Animal Interaction Organizations IAHAIO: [www.iahaio.org](http://www.iahaio.org)

Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung: [www.iemt.ch](http://www.iemt.ch)

Gesellschaft für Tiergestützte Therapie und Aktivitäten: [www.gtta.ch](http://www.gtta.ch)

## Zur Person

Dr. phil. Elisabeth Frick Tanner ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP/VOPT für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Elisabeth Frick Tanner und ihr Ehemann, der Psychiater sowie Kinder- und Jugendtherapeut Robert Tanner Frick, leiten seit 1998 zusammen mit dem Verhaltensbiologen PD Dr. Dennis Turner vom Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie (IET) den berufs begleitenden zweijährigen Ausbildungsgang «Tiergestützte Therapie, Beratung und Fördermassnahmen» in Zürich. Weitere Informationen: [www.turner-iet.ch](http://www.turner-iet.ch)

## Anschrift

Dr. phil. Elisabeth Frick Tanner, Gemeinschaftspraxis Altamira, Iddastrasse 51, 9008 St. Gallen. [www.fricktanner.ch](http://www.fricktanner.ch)

## Résumé

Au sein du cabinet de groupe Altamira, Elisabeth Frick Tanner travaille depuis de nombreuses années avec l'assistance d'animaux – en général avec des enfants et des adolescents, et de plus en plus souvent avec des personnes âgées. Dans son interview, elle relate ses expériences et explique pourquoi la zoothérapie est bien davantage que «le simple fait de garder des animaux domestiques».